

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 4

Artikel: Von männlichem und weiblichem Geschlecht
Autor: Mampell, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimat entspringt nicht zuletzt der Trennung sozialer und kultureller Bindungen und Beziehungen. Aber auch die Schule ist hier gefordert, mehr zu tun, um das Bewußtsein für die Heimat zu wecken. Hier kommt auch der Kulturpolitik eine besondere Aufgabe zu, Erbe und Tradition vom Ballast zeitgenössischer Vorurteile zu befreien. Eine äußerst schwierige Aufgabe angesichts weitverbreiteter Intoleranz mit dem Ziel, die Heimat aus der Welt zu schaffen.

«Konservatives» Denken und die Erhaltung der althergebrachten Werte müßten ein kulturpolitisches Ziel und eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein. Der einseitige Blick in die Zukunft, der übertriebene Fortschrittsglaube und die auf Europa gerichteten Verheißungen haben zu einer Individualisierung und sozialen Absonderung geführt, in deren Folge die Heimat keinen Nährboden findet. Diesem selbstzerstörerischen Trauma muß Einhalt geboten werden.

Von männlichem und weiblichem Geschlecht

Von Dr. Klaus Mampell

Im Deutschen haben die Wörter männliches oder weibliches Geschlecht oder auch keines von beiden, sind also neutral. Wenn wir nun von Menschen reden, dann denken wir nicht nur an männliche, sondern auch an weibliche Menschen, obschon das Wort «Mensch» männliches Geschlecht hat. Das aber hält eine Frau nicht davon ab, sich Mensch zu nennen und beispielsweise zu sagen: «Ich bin ein Mensch, der sehr politisch ist.» Wenn ein Mann so etwas sagen kann, dann kann es eine Frau nicht anders sagen.

In der Politik werden Menschen im allgemeinen Bürger genannt, und die Bürger sind selbstverständlich auch beiderlei Geschlechts. Nun redete da ein Politiker immer von den Bürgerinnen und Bürgern, als ob es nicht klar wäre, daß die Bürger aus Frauen ebenso wie aus Männern bestehen. Vielleicht dachte er, seine Ausdrucksweise zeuge von mehr Bürgernähe beziehungsweise in seinem Jargon «Bürgerinnen- und Bürgernähe». Politiker denken natürlich immer an ihre Wähler, und die setzen sich aus Frauen und Männern zusammen, aber deshalb braucht man sie noch lange nicht als «Wählerinnen und Wähler» zu bezeichnen, wie die Politiker das neuerdings gern tun.

Es kompliziert unsere Sprache, wenn wir nun nicht mehr vom Wählerwillen reden, sondern vom «Wählerinnen- und Wählerwillen». Und dann wäre da noch etwa der Bürgermeister, der wohl auch der «Bürgerinnen- und Bürgermeister» werden müßte. Sollte vielleicht ein Bürgerkrieg gar

als «Bürgerinnen- und Bürgerkrieg» in die Geschichte unserer emanzipierten Zeit eingehen?

Jener Politiker sprach übrigens auch von Verbrechern; wohlgermerkt, nicht von Verbrecherinnen und Verbrechern, obschon ihm doch bekannt sein muß, daß in den Haftanstalten auch Frauen einsitzen. Also müßte doch die Rede von Verbrecherinnen und Verbrechern ebenso sein wie von Bürgerinnen und Bürgern. Ein anderer Politiker benutzte eine entsprechende Ausdrucksweise, als er die Mitglieder seiner Partei als seine «Parteifreundinnen und Parteifreunde» bezeichnete. Anscheinend meinte er also, die Frauen in der Partei fühlten sich übergangen, wenn er nur von seinen Parteifreunden redete. Das müßten sich dann die Ansager im Fernsehen merken, die ein Programm für die Freunde der Volksmusik ankündigen; denn sie möchten sich doch wohl an die Freundinnen und Freunde der Volksmusik wenden.

Wer wagt es dann noch, vom Volk der Dichter und Denker zu reden! Das müßte doch heißen: Volk der Dichterinnen und Dichter und Denkerinnen und Denker. Sowieso wird auf unseren Briefmarken die Gleichberechtigung der Frau durch eine große Zahl von Frauenbildnissen dokumentiert und den Briefmarkensammlern näher gebracht – Verzeihung: den Briefmarkensammlerinnen und Briefmarkensammlern.

Diese Ausdrucksweise läßt sich ad absurdum führen, wenn man sie konsequent anwendet. Will man beispielsweise sagen, daß die Franzosen gutes Essen lieben, dann müßte man ergänzen, daß die Französinnen und Franzosen das lieben. Anders ist das bei dem, was die Deutschen lieben, das heißt, nicht in bezug auf das, was sie lieben, sondern in bezug auf «die Deutschen»; denn das sind sowohl Frauen als auch Männer, und die Kinder dazu – oder sollte man da ein neues Wort bilden, etwa «die Deutschin», also: die Deutschen und die Deutschinnen?

Die Rats leave the sinking Ship der Muttersprache and jump on the Bandwagon der Anglophonie

Von Frederic Rentsch

In Katalonien gab es allenthalben besudelte Verkehrssignale. Erinnern kann ich mich nach zehn Jahren noch an die Ausfahrtssignale auf der Autobahn. *Salida* war mittels Sprühdosen unkenntlich gemacht und durch *Sortida* ersetzt. Das war ein Ausdruck des Kulturkampfes um die katalonische Identität. Der gegenwärtige Spielstand entzieht sich meiner Kenntnis, und mein gegenwärtiges Interesse daran ist noch etwa so groß wie das Interesse eines Meteorologen an Schneeflocken, wenn er in eine Lawine gerät.